

Fanatismus

Mario Gmür

Abstract: Wie der Fundamentalismus und Dogmatismus steht auch der Fanatismus im Gegensatz zum Pluralismus. Der Ursprung des Fanatismus wird in der Religion vermutet, sprachlich abgeleitet von *fas* oder *fes*, was „religiöse Handlung“ bedeutet. Der Dämon des Tempelgottes offenbart sich in der fanatischen Handlung. Die hauptsächlichen Merkmale des Fanatismus sind die übersteigerte Intensität der Durchsetzung einer Idee, der Mangel an Selbstkritik und die Ausblendung aller Gegenargumente. Die drei wichtigsten Formen sind der Gerechtigkeitsfanatismus, der Sittlichkeitsfanatismus und der religiös-weltanschauliche Fanatismus. Die Typologie der Fanatikerpersönlichkeit stellt den aktiv-expansiven dem stillen Fanatiker gegenüber. Die ältere psychiatrische Wissenschaft brachte den Fanatiker in Zusammenhang mit der schizothymen Persönlichkeit, der Gemütsarmut (Weitbrecht) und der paranoiden Persönlichkeit (Petrilowitsch), die neuere psychiatrische Diagnostik ICD und DSM mit der paranoiden Persönlichkeitsstörung und der wahnhaften Störung. Die psychodynamische Betrachtungsweise sieht in der Kompensation von persönlichen Mängeln und biografischen Traumata die Ursache.

Schlagwörter: Gerechtigkeitsfanatismus, Wahrheitsfanatismus, Sittlichkeitsfanatismus, Fundamentalismus, Dogmatismus, wahnhafte Störung, paranoide Persönlichkeitsstörung, Querulantenwahn, Hitler, Michael Kohlhaas, Rudolf Höss, Ulrike Meinhof.

1 Einführung: Was ist Fanatismus?

Der Fanatismus hat Ähnlichkeiten mit dem *Fundamentalismus* und *Dogmatismus* und ist von diesen abzugrenzen. Allen drei Ismen stehen im Gegensatz zum Pluralismus, der eine Meinungsvielfalt befürwortet. Ihre Anhänger vertreten ihre Überzeugungen, ihre Ziele und ihren Glauben in unbeugsamer Weise, so dass

sie keine anderen Ansichten neben ihren eigenen dulden können. Die drei Ismen betreffen also verschiedene psychologische Kategorien. Der *Fundamentalismus* ist darauf angelegt, eine Grundidee gegen jegliche Abweichungen zu verteidigen. Jede Aufweichung würde einen inakzeptablen Werteverlust bedeuten, der kompromisslos verhindert werden muss. Der Fundamentalist will die ursprünglichen Ideen eines Weltbildes als unantastbares Fundament verankern und als klar identifizierbar erhalten (Conzen 2005, S. 33). Der Ursprung des Fundamentalismus liegt in der 1910 bis 1915 veröffentlichten Schriftenreihe bibeltreuer Christen „*The Fundamentals*“, mit welcher moderne naturwissenschaftliche Erkenntnisse und libertininistische Strömungen bekämpft werden sollten (Hole 2004, S. 36).

Der Ausdruck Fanatismus hat seinen Ursprung im Bereich der Religion. Er leitet sich her vom Stamm *fas* oder *fes*, was eine „religiöse Handlung“ bedeutet (Hole 1988, S. 64). Mit Fanatiker ist in dieser Definition ein Mensch gemeint, der in der Nähe eines Tempels plötzlich vom *furor* des Tempelgottes ergriffen und zu dessen Werkzeug wird. Der göttliche Dämon offenbart sich in ihm im Antrieb, mit allen Kräften dessen Auftrag zu erfüllen (Hole 1988, S. 64). Der Fanatismus ist eine übertriebene blindwütige Verfolgung einer Idee, wobei bei gutem Gewissen rücksichtslos verwerfliche Kampfmittel verwendet werden (Gmür 2006, S. 220). Beim Fanatismus steht die Idealität der Zielsetzung der Bosheit der Methode gegenüber. Die übersteigerte Intensität der Durchsetzung der Idee, die fehlende Selbstkritik und die Ausblendung aller widersprechenden Argumente sind die hauptsächlichen Merkmale.

Vier typische Elemente werden der fanatischen Dynamik zugeordnet:

1. das Bedürfnis nach Selbstbestätigung,
2. das Bedürfnis nach absoluter Gültigkeit der vertretenen Anschauung,
3. das Bedürfnis nach uneingeschränkter Durchsetzung mit Elimination Andersdenkender,
4. das Bedürfnis nach Konsequenz und Verweigerung jeglichen Entgegenkommens (Hole 2004, S. 53).

Fanatismus kann nicht schlicht mit exzessiver Gewalt gleichgesetzt werden, die sich aus einer Aggressionsstauung entladen kann. Der klassische Fanatiker ist vielmehr von einer nachhaltigen Überzeugung geleitet, selber gut und rein zu sein, während er das Unreine und Böse auf die Gegenseite projiziert (Hole 2004, S. 98).

2 Psychologische Zugänge zum Fanatismus und zur Fanatikerpersönlichkeit

2.1 Formen des Fanatismus

Es können drei Formen des Fanatismus unterschieden werden: (a) der Gerechtigkeitsfanatismus, (b) der religiös-weltanschauliche Wahrheitsfanatismus, (c) der Sittlichkeitsfanatismus (Bolterauer 1974, S. 290).

(a) Beim *Gerechtigkeitsfanatismus* ist das auslösende Moment oft eine Kränkung oder Demütigung. Diese löst Wut und Rachegefühle aus, die maskiert werden durch ein Vokabular, das eine tugendhafte Haltung zum Ausdruck bringen soll (in der Literatur auch als maskierende Idealisierung bezeichnet [Gmür 2006, S. 221]). Es wird ein verbissener Kampf nicht nur für die Reparation des selbst erlittenen Schadens, sondern für das hehre Ziel der Gerechtigkeit geführt. Ein Vertreter dieser Form ist *Michael Kohlhaas*, der wegen eines Konfliktes um zwei Pferde im Namen des Rechts das Land mit Mord und Brandschatzung überzieht.

(b) Beim *religiös-weltanschaulichen Fanatismus* steht die Suche nach der einzig richtigen Wahrheit im Mittelpunkt. An dieser wird umso unnachgiebiger festgehalten, je mehr die eigene Stellungnahme mit dem Selbstwertgefühl verbunden ist und das Eingeständnis des eigenen Irrtums einen Einbruch der Selbstachtung bewirken könnte (*Fichte*: „Wenn der Gegner Recht hätte, wäre ich ja ein armseliger Mensch“ [Fichte o.J.]).

(c) Beim *Sittlichkeitsfanatismus* dreht sich der Kampf um das Thema *Geschlechtmoral*. Der Sittlichkeitsfanatiker stellt strenge Ansprüche an das sexualmoralische Verhalten. Prüderie und übersteigerte Tabuisierung der Sexualität stehen im Dienste einer Unterdrückung sexueller Wünsche und der Gefahr eigener Triebdurchbrüche. Der inneren Gefahr versucht der Fanatiker Herr zu werden, indem er sie nach außen projiziert und dort bekämpft (projektive Abwehr). Er fühlt sich von verführerischen Situationen bedroht. Während der Asket sich diszipliniert und so seine verwerfliche Begehrlichkeit in die Schranken weist oder der Phobiker mit Rückzug reagiert, führt der Sittlichkeitsfanatiker einen Krieg gegen das Übel. Der unermüdliche Kampf gegen die sexuellen Verfehlungen und Ausschweifungen Anderer erlaubt ihm eine moralisch verdeckte Triebbefriedigung getreu der Sentenz von Wilhelm Busch: „*Wir verbergen unser Gelüsten hinter sittlichem Entrüsten*“.

Nimmt man den Inhalt zum Kriterium für die Klassifikation des Fanatismus, lässt sich die Liste verschiedener Formen des Fanatismus erheblich erweitern: religiöser F., politischer F., Wahrheits-F., ethischer F., pädagogischer F., Kunst-F., Sport F., Gesundheits-F. u. a.m. (Hole 2004, S. 50).

2.2 Allgemeine Typologie der Fanatikerpersönlichkeit

Auf der Persönlichkeitsebene kann man typologisch allgemein zwischen (a) *aktiven* oder *expansiven Fanatikern* und (b) *stillen* oder *matten Fanatikern* unterscheiden (Hole 1988, S. 68).

Der *aktive* oder *expansive Fanatiker* ist gekennzeichnet durch einen starken Antrieb, ein ausgeprägtes Geltungsbedürfnis und geringe menschliche Bindungsfähigkeit. *Kohlhaas*, *Meinhof*, *Hitler*, *Calvin*, *Savonarola* oder *Robespierre* können diesem Typ zugeordnet werden.

Der *stille* oder *matte Fanatiker* erregt weniger oder kein Aufsehen und ist für die Umgebung keine Belastung. Er ist zwar unerschütterlich in seiner Überzeugung, der er aber in einer privaten Weise nachlebt, ohne auf die Umgebung Druck auszuüben oder gar Schaden anzurichten, z. B. als Mitglied einer Glaubensgemeinschaft, als Vegetarier oder als Abstinenzler.

Dieser Gegenüberstellung ähnlich ist die phänomenologische Unterscheidung von *heißem* und *kaltem* Fanatismus. Der heiße Fanatiker neigt zu gesteigerter motorischer Erregung mit hitzigem körperlichen Ausdruck wie heftige Gestikulation und glühender Blick und Zornausbrüchen (Conzen 2005, S. 35). Der kalte Fanatiker verbirgt sich hinter einer Fassade von kühl-rationaler und kontrollierter Attitüde.

2.3 Psychiatrische Klassifikation der Fanatikerpersönlichkeit

Die psychiatrische Diagnostik kommt zum Zug, wenn das fanatische Verhalten als ein Krankheitsbild von klinischer Relevanz gewertet werden soll. Da die Krankheitslehre über Jahrzehnte immer wieder neu definiert und eingeteilt worden ist, kann die Zuordnung des Phänomens Fanatismus zu einem psychiatrischen Krankheitsbild bzw. zu einer psychischen Störung in vielfältiger Weise erfolgen. Eine wichtige Frage ist die Abgrenzung des Fanatismus vom Wahn; eine andere die Verbindung des fanatischen Merkmals mit solchen der psychiatrisch definierten Auffälligkeiten der Persönlichkeit. Diese wurden in der traditionellen Psychiatrie im Begriff *Psychopathie* festgemacht und klassifiziert. Seit den 1990er Jahren ist dieser Begriff im ICD-10, der von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) herausgegebenen Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, und im DSM-IV, dem von der American Psychiatric Association herausgegebenen Diagnostischen und statistischen Manual psychischer Störungen, durch den Ausdruck *Persönlichkeitsstörung* ersetzt worden.

Unter *Wahn* wird in der psychiatrischen Wissenschaft eine objektiv falsche, aus krankhafter Ursache entstehende Überzeugung verstanden, die ohne entsprechende Anregung von außen entsteht und trotz vernünftiger Gegengründe auf-

recht erhalten wird. Am Wahn wird im Gegensatz zum Irrtum, der bei ausreichender Information korrigierbar ist, unbeirrt festgehalten (Peters 1990, S. 572). Beim Wahn, der sich vom Fanatismus abgrenzt, ist also eine biologische oder zerebrale strukturelle Veränderung die Ursache, die als solche Überzeugungsbe mühungen nicht zugänglich ist.

In der psychiatrischen Literatur wurden vor allem Charaktereigenschaften wie Rigidität und Misstrauen in Beziehung zum Merkmal Fanatismus gesetzt. *Kretschmer* beschrieb den Fanatismus im Rahmen seiner Konstitutionstypologie (pyknisch/leptosom/athletisch/dysplastisch). Dabei stellte er den Gegensatz des cyclothymen und des schizothymen Persönlichkeitstypus in den Vordergrund. Er ordnete den fanatischen Zug dem schizothymen Typus zu, der im Gegensatz zum gefällig-heiteren cyclothymen zu abstrakten Vorstellungen mit Verdrängung der Gefühlswelt neige. Er prägte den Begriff *schizothyme Trias*, gekennzeichnet durch „Idealismus, Fanatismus, Despotismus“ (Kretschmer 1951, S. 329).

Weitbrecht erwähnte die *Gemütsarmut* (Weitbrecht 1948), Rudin die *psychische Starre im Denk- und Vorstellungsablauf* und *Affektsteifigkeit* bei den schizoiden Persönlichkeitsstrukturen (Rudin 1975), Petrilowitsch die *paranoide* Persönlichkeit (Petrilowitsch 1964). Gelegentlich wird auch die *zwanghafte* Persönlichkeit als Nährboden für fanatisches Urteilen und Handeln betrachtet aufgrund ihrer Fixierung in starren Vorstellungen, ihrer Neigung zur Buchstaben treue und zum Festhalten an ein geschlossenes Lehrgebäude, das ein dogmatisches Denken begünstigt (Hole 1988, S. 70). Ferner wurden *hysterische* Wesenszüge dem Fanatismus wegen des eindrucksvollen Auftritts von Fanatikern zugeschrieben, die ihre Anhängerschaft mit zündender Rhetorik und theatralischer Gestik in den Bann ziehen.

Im Bereich der universitären Psychiatrie, die sich seit Beginn der 1990er Jahre an den diagnostischen Manualen psychischer Störungen DSM-IV und an der internationalen Klassifikation psychischer Störungen ICD-10 orientiert, wird das Merkmal fanatisch als Symptom bzw. Verhaltensauffälligkeit verschiedenen Krankheitsbildern bzw. Krankheitsdiagnosen zugeordnet. Die *paranoide Persönlichkeitsstörung* – im ICD-10-GM (2014) unter der Nummer F 60.0 klassifiziert – ist gekennzeichnet durch ein tiefgreifendes Misstrauen und einen Argwohn gegenüber anderen Menschen. Eine Neigung zu schnellen und anhaltenden Verdächtigungen, unüberwindbare Zweifel an der Loyalität und Vertrauenswürdigkeit von Freunden, ein zögerliches Sich-Anvertrauen an Andere aus Angst, diese würden böswillig Informationen gegen einen verwenden, ein nachträgerisches Verhalten, eine Neigung zu schnellen Gegenangriffen und ungerechtfertigte Verdächtigungen der Untreue des Lebenspartners charakterisieren dieses Krankheitsbild.

Bei der *wahnhaften Störung* – im ICD-10-GM (2014) unter der Nummer F 22.0 klassifiziert – handelt es sich um eine Krankheit, bei der ein *isolierter* Wahn ohne andere Symptome der Schizophrenie auftritt. Dieser ist im Gegensatz zum Wahn bei der Schizophrenie nie von bizarrer Natur, sondern bezieht sich auf ein mögliches reales Geschehen. Er tritt in Form von Liebeswahn, Größen-

wahn, Eifersuchtswahn oder Verfolgungswahn in Erscheinung. Der beharrliche, über Jahre und Jahrzehnte dauernde wahnhafte Aktivismus ist das, was als fanatisch imponiert. Eine besondere Variante ist der sogenannte Querulantenwahn, bei dem wider bessere Einsicht Streitigkeiten vom Zaun gebrochen und Prozesse geführt werden (sog. Kraepelin-Hitzigsche These; s. Kraepelin 1893).

2.4 Die Psychodynamik des Fanatismus

Die psychodynamische Betrachtungsweise leitet das Merkmal Fanatismus vom psychischen Kräftespiel im Triebhaushalt und in der Selbstwertorganisation wie auch aus der Verarbeitung biographischer Traumata ab. Dabei sind *Kompensation* und *Projektion* die beiden wichtigsten Mechanismen. Rudin z. B. erklärte den Fanatismus mit der Kompensation eines persönlichen Mangels (Hole 1988, S. 72; Rudin 1975). Er sah diesen einerseits in erfahrenen Kränkungen, die, besonders wenn es sich um strukturelle Lädierungen des Selbstwertgefühls handle, nicht beseitigt werden können. Andererseits liege das Ungenügen, gegen das der Fanatiker ankämpfe, im Zweifel an der Richtigkeit seiner Wertvorstellungen (Rudin 1975). C. G. Jung brachte diesen Zusammenhang mit der Charakterisierung des Fanatismus als „Bruder des Zweifels“ zum Ausdruck (Jung 1986, S. 183). Auch E. Fromm fasste den Fanatismus als Versuch auf, entgegengesetzte Impulse zu verdecken (Fromm 1976). Gmür interpretierte den rasenden Fanatismus, die ideologische Verstiegtheit, als kompensatorische Bewältigung von biographischen Traumata, von Leid und Not, von Verlusten, Schädigungen, Zurücksetzungen und Entwürdigungen (Gmür 2006, S. 246). Er sieht darin die *Verwandlung von Leiden in Bosheit, Überzeugung und Fanatismus* (Gmür 2006, S. 219).

In entwicklungspsychologischer Perspektive sah Melanie Klein die Wurzeln des Fanatismus in der paranoid-schizoiden Position des Säuglings zwischen dem sechsten und zwölften Monat, wobei er Unlust und Hassgefühle auf die böse frustrierende Mutter und die lustvolle angenehme Erfahrung auf die gute befriedigende Mutter projiziert (Klein 1962). Die radikale Aufspaltung der Welt in Gut und Böse ist ein grundlegendes Merkmal religiöser Extremismen und totalitärer Ideologien (Conzen 2005, S. 21). Heinz Kohut betrachtete fanatische Rachefeldzüge als Ausdruck der narzisstischen Wut, ausgelöst durch Verletzungen des unreif-narzisstischen Bedürfnisses nach Zugehörigkeit zu hehren Gemeinschaften und Verschmelzen mit dem Ideal (Kohut 1973).

Die Komplexität der Psychodynamik des Fanatismus sei im Folgenden anhand historischer Persönlichkeiten verdeutlicht.

2.5 Historische Fanatikerpersönlichkeiten

Die historischen Fanatikerpersönlichkeiten werden hier unter dem Aspekt der biografischen Verletzungen und deren Auswirkungen dargestellt.

Michael Kohlhaas

Michael Kohlhaas war der Sohn eines Schulmeisters. Er lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in einem Dorf in Brandenburg, war Besitzer eines Meierhofes und einer Pferdezucht. Wegen seines Gerechtigkeits sinnes und seiner Hilfsbereitschaft war er in seiner Umgebung besonders geschätzt. Eine Wende in seiner Persönlichkeit trat in seinem 30. Lebensjahr ein. Er wandelte sich von einem rechtschaffenden Menschen zu einem entsetzlichen Verbrecher. Der Anlass war geringfügig: Der Herr von der Tronkenburg, der Junker Wenzel, verlangte von ihm an der Grenze ins benachbarte Sachsen widerrechtlich zwei Pferde als Pfand, da er keinen Passierschein vorweisen konnte. Diese wurden erbarmungslos ausgeschunden und sein Knecht wurde verprügelt und verletzt. Kohlhaas versuchte nun zunächst, auf gerichtlichem Weg sein Recht zu fordern. Er wurde aber das Opfer einer korrupten Amtsjustiz. Nun nahm er den Kampf um sein Recht mit gewaltsamen Mitteln auf. Eine große Anhängerschaft schloss sich ihm aus Gerechtigkeitsgefühl oder aus Kampf- und Raublust an. Kohlhaas fühlte sich immer mehr als ein auserwähltes Werkzeug der plötzlichen Vorsehung. Nach einer Begegnung mit Martin Luther stellte sich Kohlhaas freiwillig den Gerichten, die eine ordnungsgemäße Verhandlung durchführten. Kohlhaas erhielt zwar Recht gegen den Junker, wurde aber wegen Verletzung der Landesfriedensordnung zum Tode verurteilt.

Der Fanatiker Kohlhaas reagierte unmittelbar nach der Kränkung nicht mit einem offenen heftigen Durchbruch seiner Wut- und Hassaffekte, sondern hielt seine Erregung in eiserner Selbstkontrolle. Er führte einen gerechten Krieg für das Allgemeinwohl im Sinne einer maskierenden Idealisierung und machte dadurch für sich unsichtbar, dass er auch seinen persönlichen überstarken Rachedurst mitbefriedigte (Bolterauer 1974, S. 300). Er konnte so von seiner narzisstischen persönlichen Verletzbarkeit ablenken.

Adolf Hitler

Die Herkunft von Hitler weist Merkmale auf, die nicht zu seinem an bürgerlichen Wert- und Normkriterien orientierten Weltbild passten und die er deshalb geheim halten und verdrängen wollte. Sein Vater stammte aus einer unehelichen Beziehung und war in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen; er wurde von seiner Mutter bereits im Alter von 5 Jahren getrennt und es bestanden Anzeichen für eine mögliche jüdische Herkunft väterlicherseits (Müller-Braunschweig 1985, S. 313). Die Mutter von Hitler war eine einfache Dienstmagd und hatte vor der Geburt von Adolf in kurzen Abständen drei Kinder verloren. In der Schule erbrachte Hitler schlechte Leistungen und wurde daher von seinem Vater regelmäßig brutal verprügelt. Der Vater, der mit allen Mitteln verhindern wollte, dass Hitler seinen Berufswunsch „Kunstmaler“ verwirklichen könnte, starb, als dieser 13 Jahre alt war. Vier Jahre später starb die Mutter an einer Krebserkrankung. Vom behandelnden Arzt ist nach deren Ableben die Aussage überliefert: *„Ich habe in meiner beinahe 40-jährigen ärztlichen Tätigkeit nie einen jungen Men-*

schen so schmerzgebrochen und leiderfüllt gesehen, wie der junge Adolf Hitler gewesen ist“ (Stierlin 1975, S. 28). Nach dem Tod des Vaters scheiterte Hitlers Bewerbung um die Aufnahme in die Kunsthochschule zweimal. Im 1. Weltkrieg zeichnete er sich als Meldegänger zwar durch tapferes Verhalten aus, wurde aber wegen ungenügender Führungsqualitäten nicht befördert (Müller-Braunschweig 1985, S. 315). Durch die Nachricht der Kapitulation, die er durch eine Ansprache des Pfarrers im Lazarett im Alter von 30 Jahren erfuhr, war er zutiefst erschüttert (Müller-Braunschweig 1985, S. 315; Mendel 1972, S. 212)

Rudolf Höss

Rudolf Höss (1900–1947) wird oft als Beispiel für jene Art von Durchschnittsbürgern erwähnt, die unter den Bedingungen eines despotischen Regimes sich zu den grausamsten Taten hinreißen lassen. Er betrachtete sich selbst als mitverantwortlich für den Tod von 2 ½ Millionen Menschen und wurde 1947 in Auschwitz hingerichtet. Er hinterließ eine detaillierte Autobiographie, die er während seiner Haftzeit in Krakau verfasst hatte. Weitere Informationen zu seiner Persönlichkeit liefert das *Nürnberger Tagebuch* von Gustave M. Gilbert, Gerichtspsychologe im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess (Gilbert 1987). Der Vater, ein streng katholischer Geschäftsmann, erzog Höss mit militärischen Methoden. Er faszinierte ihn mit seinen Berichten über seine Kämpfe während seiner Dienstzeit in Ostafrika. Das Verhältnis zwischen den Eltern soll zwar harmonisch gewesen sein, jedoch ohne herzliche Gefühle. Der Vater legte ein religiöses Gelübde ab, dass der Sohn Priester werden und den Beruf eines Missionars ergreifen sollte. Zwar wurde Höss nie geschlagen, musste aber wegen kleineren Verfehlungen Bussgebete verrichten. Seinen eigenen Angaben zufolge sei er dadurch eigensinnig und verschlossen geworden. Er war in der Schulzeit ein Einzelgänger, hatte nie warmherzige Beziehungen innerhalb und außerhalb der Familie und setzte sich gegen seine Klassenkameraden mit Unerbittlichkeit durch. Als Ministrant legte er einen großen Eifer an den Tag (vgl. Höss 1998, S. 34). Nach einem Verrat des Beichtvaters bei seinem Vater verlor er sein Vertrauen zum Priesteramt, ein Jahr vor dessen Tod, kurz vor dem 1. Weltkrieg. Gegen den Widerstand der Mutter meldete Höss sich zum Kriegsdienst und leistete in jenem Regiment Dienst, in dem bereits sein Vater und Grossvater gedient hatten. Kurz darauf starb seine Mutter, die ihn brieflich ermahnt hatte, entsprechend dem Gelübde des Vaters sich dem Priesteramt zu weihen. Er war von einer prägenden Faszination ergriffen, als er seinen „Soldatenvater“ „mit eiserner Ruhe schiessen“ sah. Und nachdem ein gegnerischer Soldat von ihm niedergestreckt wurde, machte das auf ihn einen unauslöschlichen Eindruck: „Mein erster Toter! – der Bann war gebrochen“ (Höss 1998, S. 42). 1922 trat er aus der Kirche aus und in die NSDAP ein. Im Parchimer Schemmer Mordprozess wurde er zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, 1928 aber vorzeitig entlassen. 1929 heiratete Höss und trat dann 1933 in die SS ein. Von 1934 bis 1938 war er Block- und Rapportführer im Konzentrationslager Dachau, von 1938 bis 1940 Adjutant

im Konzentrationslager Sachsenhausen, von 1940 bis 1943 Kommandant in Auschwitz, von 1943 bis Mai 1945 Amtschef bei der Inspektion der Konzentrationslager (s.a. Tenenbaum 1953).

Im mörderischen Verhalten von Höss ist im Sinne einer perversen Symbolbildung die Verarbeitung besonderer Merkmale von Lebensgeschichte und Persönlichkeit zu erkennen. Als Kommandant von Auschwitz realisierte Höss ein Horrorszenario als Wiederholung eigener Erlebnisse. Er wehrte die passive Schmerzerfahrung durch aktive Leidenszufügung ab, verwandelte den *erlittenen Tod* in einen *zugefügten Tod*. In diesem lebte er eine Angstlust aus, eine Libidinisierung des Grauens, das dem typischen Nebeneinander von Gut und Böse im sadistischen Akt entspricht.

Ulrike Meinhof

Die Kindheit von Ulrike Meinhof war geprägt von Krieg und vom Tod beider Eltern. Sie verlor ihren Vater im Alter vom fünfeinhalb Jahren (Prinz 2003, S. 35). Im Alter von zehn Jahren erlebte sie den Zusammenbruch des Dritten Reichs. Im Gegensatz zu ihrer Schwester, die ernst und zurückhaltend gewesen sein soll, war sie ein unternehmungslustiges und kontaktfreudiges fröhliches Mädchen (Prinz 2003, S. 34). Sie fühlte sich aber zu Schwachen und Hilfsbedürftigen hingezogen. Die Schwestern in der katholischen Mädchenschule waren für sie ein Vorbild. Mit ihrer Offenheit und Ehrlichkeit war sie bei ihren Klassenkameradinnen beliebt, für die sie auch Sprecherin war. Wissbegierig beschäftigte sie sich auch schon mit Philosophie; mit zwölf Jahren hat sie das Gefühl gehabt, Kant verstanden zu haben. Kurz vor ihrer Konfirmation starb ihre Mutter an einem Asthmaanfall. Sie wurde hierauf von der bekannten Historikerin Renate Riemeck aufgezogen, einer engagierten Antifaschistin, die Rudolf Steiner und Johann Heinrich Pestalozzi verehrte. Später besuchte Ulrike die Rudolf Steiner Schule. Sie identifizierte sich mit ihrer Pflegemutter, war aber im Unterschied zu ihr wenig politisch. Sie war stattdessen getrieben von der Frage nach dem richtigen und falschen Leben. Ihre politische Radikalisierung begann mit der Auflehnung gegen die atomare Aufrüstung und den Vietnamkrieg etwa ab dem Jahre 1957. Ein starker Radikalisierungsschub wurde bei ihr ausgelöst nach der Erschießung des Studenten Benno Ohnesorg 1967 und dem darauf folgenden Freispruch des Polizeimeisters, der die Schüsse abgegeben hatte.

„Vor dem Hintergrund der Biographie erscheint ihre Radikalisierung und Fanatisierung als eine Verdrängung des Krebselends, das sie mit dem Tod ihrer beiden Eltern in der Kindheit erlebt hatte. Hitler, die atomare Aufrüstung, die Napalmbomben in Vietnam, der Tod von Benno Ohnesorg waren für sie Symbole von Zerstörung und Tod, die sie bei ihren Eltern ohnmächtig und hilflos erlebt hatte. Sie wurde nicht ernstgenommen in ihrem Bemühen um das Gute, mit dem sie das Böse zu verdrängen versuchte. Und dieses Nicht-ernstgenommen-Werden löste bei ihr die *panische Wende* aus, die Inszenierung der kindlichen Not“ (Miller 1980, S. 272).

3 **Moralpsychologischer Ausblick: Zur Bedeutung des Zweifel(n)s**

Fanatismus lässt sich in seinem Erscheinungsbild und in seiner psychologischen Durchdringung u. a. auch als Fehlen selbstreflexiven Infragestellens, als Unfähigkeit zu zweifeln, umschreiben (vgl. Gmür 2006). Wenngleich zu zweifeln mit Unsicherheitsgefühlen einhergehen kann und daher mit bestimmten Vorstellungen und Selbstbildern von (vermeintlicher) Selbstsicherheit und (scheinbarem) Selbstbewusstsein unvereinbar ist, hat zweifeln zu können eine wichtige Bedeutung für den unabschließbaren Prozess der Identitätsbildung. Die Fähigkeit zu zweifeln erlaubt es, die Überzeugungen, die Meinungen, von denen man sicher zu sein glaubt, zu hinterfragen. Nicht zuletzt beinhalten Wendungen wie „ich meine, dass“ ein Maß an Bescheidenheit, weil die Wahrheitssuche offen gehalten und die Option einer höheren bzw. anderen Wahrheit dadurch zugelassen wird. Ermöglicht wird so eine Übereinstimmung von Subjektivität und Objektivität – von der eigenen subjektiven Meinung und der objektiven Wahrheit. So wird der Zweifel nicht nur biografisch, sondern auch sozial und politisch zu einem verunsichernden und kritischen Element, das den psychischen und machtpolitischen Interessenrealismus hinterfragt und bedroht. Durch den Vorgang des Zweifelns werden Selbstverständlichkeiten und festgefahrene Meinungen in Frage gestellt, vorherrschende Normokratien werden unterminiert. So kann ein bedächtiger Zweifel durchaus blind wütende Überzeugungen bändigen und ein stetiges Nachdenken über Überzeugungen in einer Ethik der Lebenskunst des Zweifelns münden.

Überhaupt benötigt eine reflektierte Überzeugung die Methode des Zweifelns, um Kritik zuzulassen, um (vorläufige) Wahrheiten zu hinterfragen. Dem Zweifel zugrunde liegt die ursprüngliche Fähigkeit zu staunen – die Fähigkeit einer unbefangenen Wahrnehmung, was die Tatsache einschließt, Fragen ganz selbstverständlich stellen zu dürfen. Vor allem im Kindesalter drückt sich das Staunen durch eine originelle Denkart aus: die Neugierde als Durst nach Erkenntnis, das Staunen an der Welt. Dabei ist die Doppelstruktur des Staunens zu beachten: Es ist sowohl Sehnsucht als auch Erfüllung, Verwunderung und Bewunderung, Frage und Antwort zugleich. Eine Sache zu bestaunen, impliziert die Erfahrung eines Mangels, eines noch nicht Bekannten und zugleich die Ahnung einer Vollkommenheit. Im Kindesalter geschieht also, aufbauend auf der Grundlage des Staunens, das Zweifeln noch sehr viel radikaler, weil hier die Welt noch nicht aus einer Selbstverständlichkeit heraus betrachtet wird. Unvoreingenommenes Fragen hat lediglich das Ziel, zu einer Erkenntnis zu kommen, nicht die Absicht einer Bestätigung. Im Laufe des Lebens bieten sich uns allerdings immer mehr Möglichkeiten, Meinungen, Absichten oder Überzeugungen kritisch zu hinterfragen – an ihnen zu zweifeln. Doch ist es gerade der Prozess des Zweifelns, der

uns die Möglichkeit eines offenen Weltumgangs bietet, der Zeit erfordert und daher quer steht zu Leichtgläubigkeit und vorschnellen Gewissheitsbestrebungen. Es soll daher nicht die Forderung nach der Rückkehr eines fragenden Zweifels gestellt werden, da Gefühle – es sei an die Neugierde im Kindesalter erinnert – nicht durch eine solche Forderung hervorgerufen, sondern nur spontan evoziert werden können. Gefordert wird hingegen ein *reflektiertes Zweifeln*, das kritisches Denken und Ehrfurcht vor dem Leben ausdrückt – eine Grundhaltung des Respekts und des Wohlwollens allem Lebendigen gegenüber mit Empathie, Toleranz und Solidarität. In solch einer Grundhaltung ist es uns möglich, uns als Teil der Schöpfung zu verstehen, als Menschen, die zum Staunen fähig sind – ein Staunen im Sinne eines Erkenntnisgewinns und aus Achtung heraus.

4 Literatur

4.1 Referenzliteratur

- Bolterauer, L. (1974): „Der Fanatismus. Eine tiefenpsychologische Studie“. In: *Psyche* 29, S. 287–315.
- Conzen, P. (2005): *Fanatismus, Psychoanalyse eines unheimlichen Phänomens*. Stuttgart: Kohlhammer.
- DSM-IV-TR (2003): *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen IV: Textrevision*. Hrsg. v. H. Sass, H.-U. Wittchen, M. Zaudig, I. Houben, Göttingen: Hogrefe.
- Fichte, J. G. (o.J.): *Werke*, hrsg. und eingeleitet von Friedrich Medicus, Auswahl in sechs Bänden, zweite Vorlesung. Leipzig: Felix Meiner.
- Fromm, E. (1976): *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. 372010. München: dtv.
- Gilbert, D. M. (1987): *Nürnberger Tagebuch*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Gmür, M. (2006): *Die Unfähigkeit zu zweifeln. Welche Überzeugungen wir haben und wann sie pathologisch werden*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hole, G. (1988): „Fundamentalismus, Dogmatismus, Fanatismus. Der Konsequenzzwang in der Persönlichkeitsstruktur und die Chance der Toleranz“. In: Zulehner, P. M. (Hrsg.): *Pluralismus in Gesellschaft und Kirche – Ängste, Hoffnungen, Chancen*. München, Zürich: Schnell & Steiner, S. 56–85.
- Hole, G. (2004): *Fanatismus. Der Drang zum Extrem und seine psychischen Wurzeln*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Höss, Rudolf (¹⁶1998): *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen*. Hrsg. von Martin Broszat. München: dtv.
- ICD-10 (2014): *Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsphänomene*. Für Deutschland: Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information ICD-10-GM. Version 2014 (abrufbar unter: <http://www.dimdi.de/static/de/index.html>).

- Jung, C. G. (1986): *Gesammelte Werke Bd. 10: Zivilisation im Übergang*. Olten: Walter.
- Klein, M. (1962): *Das Seelenleben des Kleinkindes. Beiträge zur Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett.
- Kohut, H. (1973): „Überlegungen zum Narzissmus und zur narzisstischen Wut“. In: *Psyche* 27, S. 513–554.
- Kraepelin, E. (⁴1893): *Psychiatrie – Ein Lehrbuch für Studierende und Aerzte*. Leipzig: Barth.
- Kretschmer, E. (²⁰1951): *Körperbau und Charakter: Untersuchungen zum Konstitutionsproblem und zur Lehre von den Temperamenten*. Berlin: Springer.
- Mendel, G. (1972): *Die Revolte gegen den Vater*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Miller, A. (1980): *Am Anfang war Erziehung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Müller-Braunschweig, H. (1985): „Hitler und seine Gefolgschaft“. In: *Psyche* 39, S. 301–329.
- Peters, U. H. (⁴1990): *Wörterbuch der Psychiatrie und medizinische Psychologie*. München: Urban und Schwarzenberg.
- Petrilowitsch, M. (²1964): *Abnorme Persönlichkeiten*. Basel, New York: S. Karger.
- Prinz, A. (2003): *Lieber wütend als traurig. Die Lebensgeschichte der Ulrike Marie Meinhof*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Stierlin, H. (1975): *Adolf Hitler. Familienperspektiven*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Tenenbaum, J. (1953): „Ausschwitz“. In: „Retrospect. The Self-Portrait of Rudolf Höss, Commander of Auschwitz“. In: *Jewish Social Studies* 15, S. 203–236.
- Weitbrecht, H.-J. (1948): *Beiträge zur Religionspsychopathologie*. Heidelberg: Scherer.

4.2 Literatur zur Einführung

- Gmür, M. (2006): *Die Unfähigkeit zu zweifeln. Welche Überzeugungen wir haben und wann sie pathologisch werden*. Stuttgart: Klett-Cotta.

4.3 Literatur zur Vertiefung

- Broszat, M. (1985): „Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus“. In: *Merkur* 39, S. 373–385.
- Fest, J. C. (1980): *Das Gesicht des Dritten Reiches: Profil einer totalitären Herrschaft*. München: Piper.
- Funke, D. (1991): „Das halbierte Selbst. Psychische Aspekte des Fundamentalismus“. In: Kochanek, H. (Hrsg.): *Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen*. Freiburg, Basel, Wien: Herder, S. 83–93.
- Leuzinger-Bohleber, M., Klumbies, P.-G. (2010) (Hrsg.): *Religion und Fanatismus. Psychoanalytische und theologische Zugänge*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.